



Gregor Tischler

100 Jahre Stigmata

Glaube und Vernunft im Widerstreit

Reisende, die öfter auf italienischen Autobahnen unterwegs sind, können manchmal an den hinteren Türen eines Lastzuges ein besonderes Porträt bestaunen: das des 2002 von Johannes Paul II. heiliggesprochenen Padre Pio von Pietrelcina. Dieser eigentlich noch recht "junge" Heilige - er starb 1968 - gilt laut Umfragen als der weitaus beliebteste in italienischen Wohnungen. Dort stehen anscheinend unzählige Fotografien und Ministatuen des, wie man fest glaubt, stigmatisierten und wundertätigen Kapuzinermönchs, von dem man sich tätige Hilfe im harten Alltag verspricht. Man sollte sich auch als ein sich aufgeklärt verstehender Christ, der den Wunderberichten über einen zumindest "vormodernen" Heiligen mit Skepsis begegnet, darüber nicht gleich lustig machen oder die Nase rümpfen. Man sollte vielmehr mit Empathie nachfühlen., wieviel Trost ein solch zuversichtlicher Glaube an Wundertaten nicht nur, doch insbesondere sog. "einfachen", eher unterprivilegierten Menschen, von denen es in Süditalien ja nicht wenige gibt, in Sorgen und Ängsten spenden kann.

Etwas anderes ist freilich der Geschäftsrummel, der um Pater Pio entstand, noch etwas anderes die Instrumentalisierung des Heiliggesprochenen gegen jeglichen "Modernismus", den traditionalistisch Gesinnte, bis hin zu manchen Amtsträgern der Kurie, überall am Werke sehen. Wer die Ende Juni dieses Jahres eröffnete Ausstellung im sizilianischen Monreale besuchte, die unter dem Titel "La Grande Luce. Tra scienza e fede" ("Das große Licht. Zwischen Wissenschaft und Glaube") ausschließlich Padre Pio gewidmet war und laut einem Beitrag in der SZ vom 23.07.2018 über 1000 Ausstellungsstücke - man könnte sie wohl auch Reliquien nennen - zeigte, konnte sich wohl nur schwer dieser Verdachtsmomente entziehen. Angeblich erwartete man, wie der Autor Thomas Steinfeld schreibt, bis zu sieben Millionen Besucher - eine Erwartung, die sich allerdings bei weitem nicht erfüllte.

Folgt man dem Artikel im Feuilleton der SZ, so war der Anlass für die Schau nicht sosehr das Todesdatum 1968 als vielmehr ein hundertjähriges Jubiläum: Am 20. September 1918 soll der Mönch die Wundmale Christi erhalten haben. Doch nicht einmal diesen Jahrestag sollte die ursprünglich bis zum Ende des Jahres geplante Ausstellung erleben - wohl aus Besuchermangel sei die Schließung schon für Ende Juli vorgesehen gewesen.

Vielleicht aber kann ein guter Christ diesem weitgehenden Desinteresse (gerade auch in einer so traditionell-katholischen Gegend) auch etwas Positives abgewinnen. Christen auf einem gewissen Bildungsstand tun sich nämlich mit einem Wunderglauben schwer, wie er um den Mönch von San Giovanni Rotondo Blüten treibt. Für sie ist kritisches Hinterfragen unerlässlich für Persönlichkeitsbildung und Urteilskraft. Dazu kommt ein Weiteres: Es ist genau diese Form des irrational erscheinenden "katholischen" Wunderglaubens, die nicht nur eine ökumenische Verständigung mit den Kirchen der Reformation erschwert, sondern auch viele der Kirche Fernstehende und Kritikfreudige davon abhält, sich mit der katholischen Kirche», ja, mit dem christlichen Glauben insgesamt, zu identifizieren.

Dass Glaube und Vernunft keine Gegensätze sein dürfen, erkannten schon die Kirchenväter und die mittelalterliche Scholastik: *Fides quaerens intellectum*, der Glaube verlangt nach dem Verstehen.

Zur Erinnerung: Wie (katholischer) Glaube und Aufklärungsarbeit zusammenpassen, hat vor Jahrzehnten bereits Josef Hanauer (1913 - 2003) gezeigt. Der promovierte Kirchenhistoriker, engagierte und stets bescheidene wie humorvolle Priester und Religionslehrer veröffentlichte 1979 ein Buch mit dem Titel: "Der stigmatisierte Pater Pio von Pietrelcina". Leider fand er dafür nur einen Kleinverlag (Bock + Herchen, Bad Honnef). Hanauer, der sich trotz Anfeindung von vielen, die sich für allein rechtgläubig und fromm hielten, unermüdlich der, wie man heute sagen würde, "Dekonstruktion" von Wunderglaube

und Wundersucht widmete - und dessen Kritik vor allem Therese von Konnersreuth galt -, untersuchte akribisch auch das Phänomen Padre Pio. Sein Resümee:

"Betrachtet man nüchtern die 'außergewöhnlichen Phänomene', die P. Pio zugeschrieben werden, dann bleibt nichts übrig, was unerklärlich erscheint oder als Wunder bezeichnet werden müsste" (S. 144). Und: "Vieles von dem, was in Verbindung mit P. Pio als Mystik bezeichnet wird, gehört in das Gebiet der Pseudomystik. Auf Pseudomystik aufbauende Frömmigkeit ist in Wirklichkeit Pseudoreligion" (S. 151).

Dem ist auch fast 40 Jahre später nur wenig hinzuzufügen. Vielleicht nur dies: Hanauer hätte wohl mit Genugtuung die dürftige Resonanz der Ausstellung in Monreale zur Kenntnis genommen.